

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 14 (1888)
Heft: 15

Artikel: Vom Geburtstagstisch des Fürsten Bismarck
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Geburtstagstisch des Fürsten Bismarck.

Am 1. April feierte der Reichskanzler bekanntlich seinen Geburtstag. Es ist uns geglückt, die Kopieen einiger Glückwunschtelegramme an den Kanzler zu erlangen:

1.

Wünsche Ihnen so lange zu leben, bis Sie Katholik geworden sind. Habe Sie leider unter den Jubiläums-Bürgern vermisst. Sind Sie mir noch gut? Laufend Pantoffelgrüße und -Küsse nimmt entgegen
Leo.

2.

Durchlaucht! Habe leider nicht genug Eier zu Ihrem Geburtstag legen können. Erlassen Sie doch nur keine Kiebitz-Ausnahmegesetze, wir wollen uns nächstes Mal mehr anstrengen. Es gratuliert
Der Kiebitz von Jever.

3.

Fürst! Lasse mich herab, zu gratuliren! Bitte, verwahren Sie mir Elsaß-Lothringen so lange, bis ich es holen komme. Sonst habe ich keine Schmerzen.
Boulanger I.

4.

Beste Gratulation! Wenn ich mich von den abessynischen Siegen erholt haben werde, schreibe ich Ihnen wieder allerlei Verbindliches. Ihr Crispi.

5.

Sw. Durchlaucht wünsche ich Glück — falls Sie den Entschluß gefaßt haben sollten, uns die Schule auszuliefern. Es grüßt
Windthorst.

Ich bin der düstler Schreier
Und fühle mich tief bewegt,
Daß man in Zürich sich wieder
Mit Cinnamsgedanken trägt.

Ein Stempelchen auf den Karten,
Ein Stempelchen auf Papier,
Ein Steuerchen auf Zigarren,
Und Erhöhung von jeder Gebühr,

Das kann ja Niemand Nichts schaden
Und nützet dem Ganzen sehr;
Der Staat, der füllet die Kasse,
Mein Liebchen, was willst Du noch mehr!



Die Lawine

Ist ein sehr boshaftes Geschöpf. Ihre Boshaftigkeit zeigt sie in folgender Weise: Man macht ihr ein Bett, wo sie bequem herum- und herabrutschen kann, ohne Jemanden sonderlich zu erschrecken. Sie thut auch lange Zeit dergleichen, als ob 's ihr ganz gut so pakte. Aber wenn man am wenigsten darauf gefaßt ist, beansprucht sie Gemeinfreiheit und betrügt sich in geradezu empörender Weise. Sie hätte es ja leicht, ihren Dank für die viele Mühe, welche sie einem macht, auszudrücken und zugleich doch ihren Frühlingsempfinden den Lauf zu lassen. Aber dazu bequemt sie sich niemals. Sie setzt alles Mögliche weg, aber das Aktientheater in Zürich hat sie noch nie weggesetzt. Sie holt die flinksten Männer ein, aber niemals ist ein fliehender Kassier von ihr eingeholt worden. Sie läßt sich vom kleinsten Kind mit einem Jauchzer wecken und kommt in's Rutschen, aber aus Hysterie mögen noch so laute „Geußer“ ertönen, sie bleibt faul am Fleck. Ihr Lustdruck ist so ungeheuer, daß die Kommissionen der Bundesversammlung, schon eh' sie sich regt, nach allen Windrichtungen von Vern wegblasen werden, aber sie spart dem Bunde keinen Centime für Spitzelabschiebung. Sie hält es mit den Armen und kann ihnen nicht nahe genug kommen, aber sie gibt nie Denjenigen den Lohn, die ihn verdienen. Kurz, sie vergräbt alle ihre Talente im Schnee und bringt Alles zum Schweigen, nur nicht die Thätigkeit der „Positiven“. Kommission in der zürcherischen Petersgemeinde.

Doch diese Unterlassungsfünden wären wir im Stande ihr zu vergeben, wenn sich bewahrheitete, daß sie etwas aufmacht — nämlich die Beutel und Herzen der Eidgenossenschaft für ihre Opfer.

Wirth (zu seinen Gästen): „Berzieht, ihr liebe Lüt, i muß wäger uffhore z'wirthet, denn 's Wasser ist mer yg'trore.“

An Leute,

deren es im Helvetierland keine gibt.

Breitpurig wie ein Salondampfer durchschreitest Du die Menschenfluth Und auf dem Heer der Gassenstampfer dein Blick voll Hohn und Mitleid ruht.

Kannst Du Dich gar nicht mehr besinnen — es ist nicht so entsetzlich lang — An Deiner Laufbahn kühn Beginnen an Deinen Erstlingssturm und Drang.

Zum Stimmzähler auserkoren verlorst Du schier gar den Verstand Und fühltest Dich wie neugeboren, sahst neu verflärt das Vaterland.

Dann führtest Du die Protokolle. Dein eigner Name fehlte nie, Gingst stets mit Mappe oder Rolle Gaf auf und ab wie ein Genie.

Beisitzer dann und Präsident bist Du geworden da und dort, Kein Zeitungsblatt, das Dich nicht nennte, daß Du ergriffen kühn das Wort.

Du meinstest, daß die Welt vergehe, wenn Du Dich nicht im Glanze zeigst, Daß man den hellen Tag nicht sehe, wenn Du nicht zu den Menschen steigst

Gubreich herab und sie beglückest mit Wort und Lehre und Gebot, Jedweden Zirkel prangend schmückest mit Deinem Rath, der Allen Noth.

O, eitel Salondampfer, glaube, daß unentbehrlich keiner ist. Kaput geht endlich Deine Schraube, und rost das alte Eisen frist.

Schnüseli: „Warum läßt sich auch der Männerchor für Mailand versichern? Der könnte doch nach dem Erfolg im Börsensaal versichert sein — daß ihm in der Stala Nichts passirte!“

Düseli: „In der Stala nicht, aber um die Stala, hinter der Stala, neben der Stala.“

Schnüseli: „Ach so, von den bösen Italianissimi!“

Düseli: „Nein, von den guten Italianissimä!“

Schnüseli: „Mäh? — Häh! — Jä! — Ugh! Deshalb auch Unfallversicherung, natürlich!“



Rügel: „Seh, Chueri, was sägeb'r, wenns jezede e Stüür gid uf de Jasscharte?“

Chueri: „Bah, das ist mir präjis ghich; aber es dunnt mi, dä Gstaad thäti besser, wenn'r 's Jasse wurd i yschränkt, astatt na fördere.“

Rügel: „Was fördere? Ich denn e Stüür kei Yschränkt?“

Chueri: „Nei, allweg nüd, emmel da nüd. Da gabbs allmal umme Ehrüz länger, willmer d'Stüür natürli au na mues u s m a c h e.“

Rügel: „Jä so, ja bigoppplig, a das hani nüd emol denkt.“

Mutter: „E b'hütis, b'hütis, wie heft Du e Chopf, heft denf aber e Schlägerei g'ha. Eh, schäm' Di, i der heilige Jyt!“

Sohn: „Nei, Mutter, numme en ganz unschuldigi Freud, der Osterbock het mi nämlich gestern es paar Mal überschosse.“

Uli: „Gesh au g'hört, der Samichlaus het sich g'henkt!“

Benzi: „Mi muß d'Sach nit e so useplatsche, sunst chönnt es no G'hächte gä. Säg Du lieber, er sig ame zähe Chrut erworget.“

Hausfrau (in Anwesenheit von Gästen): „Wie oft soll ich es Ihnen noch sagen, Minna, daß die Kuchen auf einem Kuchenteller servirt werden.“

Minna: „Das geht noch nicht, gnädige Frau, aus unserem Kuchenteller frist noch der Tyras.“